

Die halbmondförmigen Knochenleisten scheinen in der Regel wohl in der Einzahl den Toten beigegeben zu sein, es muß daher das Vorkommen von mindestens 3 Stücken in Battin auffallen. Wenn man nicht zur Erklärung annehmen will, daß an diesem Ort mehrere Gräber mit je einer Leiste dieser Art gefunden und aus diesen gerade die wenig auffälligen Leisten geborgen und weitere Beigaben nicht beachtet wurden, was unwahrscheinlich dünkt, kann wohl vermutet werden, daß die vorliegenden Stücke die Beigaben eines Grabes bilden.

Da die Amtstätigkeit der beiden Sammler in Battin in verschiedene Zeiten fällt, ist es nicht wahrscheinlich, daß Armschutzplatte und Knochenleisten die Beigaben nur eines Grabes bildeten. Vermutlich lag auf der Gemarkung des Dorfes Battin, die reiche neolithische Funde geliefert hat, ein kleines Gräberfeld der Glockenbecherkultur, aus dem in der Zeit um und nach dem ersten Weltkrieg die besprochenen Funde gewonnen wurden.

Betrachtet die man von Hajek vorgelegte Verbreitungskarte dieser Knochenleisten, so fällt auf, daß, abgesehen von je einem Fundort in Sardinien und Italien, im Gebiet nördlich der Alpen diese Stücke nur im Bereich der Donau und in der Tschechei im Elbe/Moldaugebiet sowie in der Gegend von Brünn vertreten sind. Es überrascht, daß das ganze an Funden so reiche mitteldeutsche Gebiet bisher von Knochenleisten dieser Art freigeblieben ist. So ist es schwer, die hier in der Uckermark so weit vom Verbreitungsgebiet entfernten Vertreter an irgendeine benachbarte Gruppe der Glockenbecherkultur anzuschließen. Der Annahme, daß diese Stücke nicht auf dem Elbwege, sondern dem Lauf der Oder folgend in die Uckermark gelangt sind, scheint die Beobachtung entgegenzustehen, daß auch aus Schlesien einschlägige Funde nicht bekannt sind, jedoch hat dieser Weg gerade im Neolithikum und in der frühen Bronzezeit sich für das hier in Frage stehende Gebiet als von besonderer Bedeutung erwiesen, so daß vermutungsweise die Annahme geäußert werden mag, die Battiner Knochenleisten seien aus dem mährischen Raum in die Uckermark gelangt.

Kiel.

Klaus Raddatz.

**Das Schwert von Krautergersheim (Elsaß), ein wiederentdecktes verlorenes Griffzungenschwert.** Im Jahre 1885 veröffentlichten Faudel und Bleicher, wie ich glaube, zum ersten Mal ein bronzenes Griffzungenschwert, das nach ihren Angaben in Krautergersheim im Elsaß, 18 km südwestlich von Straßburg, zusammen mit anderen Bronzegegenständen gefunden wurde, die im einzelnen nicht beschrieben wurden und anscheinend verloren gegangen sind<sup>1</sup>. Das Schwert selbst verdankte seine Erhaltung dem Umstand, daß der Finder es lange Zeit dazu benutzt hatte, seine Hecken damit zu trimmen.

Die, wie wir sehen werden, nicht ganz exakte Abbildung bei Faudel-Bleicher, unsere *Abb. 1,1*, zeigt eine vollständig erhaltene Waffe mit geraden Schneiden, vier Nietlöchern und einer ausgeprägten Kerbe am oberen Ende der Griffzunge zwischen den hochgezogenen Enden der Griffzunge. Die Klinge ist im Schnitt dachförmig, die Schneide ist abgesetzt, der Klingensatz ist gekerbt („milled ricasso“, das sich mehrere Zentimeter an beiden Seiten des Klingensatzes fortsetzt). In der Veröffentlichung ist gesagt, daß das Schwert 670 mm lang sei und daß es sich im Besitze von einem Herrn Siebert in Obernai befinde. Die Aussage des Mannes, der das Schwert zuerst erwarb, es sei mit einem Bronzegriff „avec garde à larges renflements arrondies“ ausgestattet gewesen, lassen wir am besten beiseite.

Das Schwert zeigt deutlich Einflüsse von Schwertern von frühen Urnenfeldertypen und kann mit einiger Sicherheit der Periode Bronzezeit (BzD) zugeteilt werden, obgleich

<sup>1</sup> Faudel und Bleicher, Bull. Soc. Hist. Nat. de Colmar 24, 1883–1885, 271 f. Taf. 4, 1.

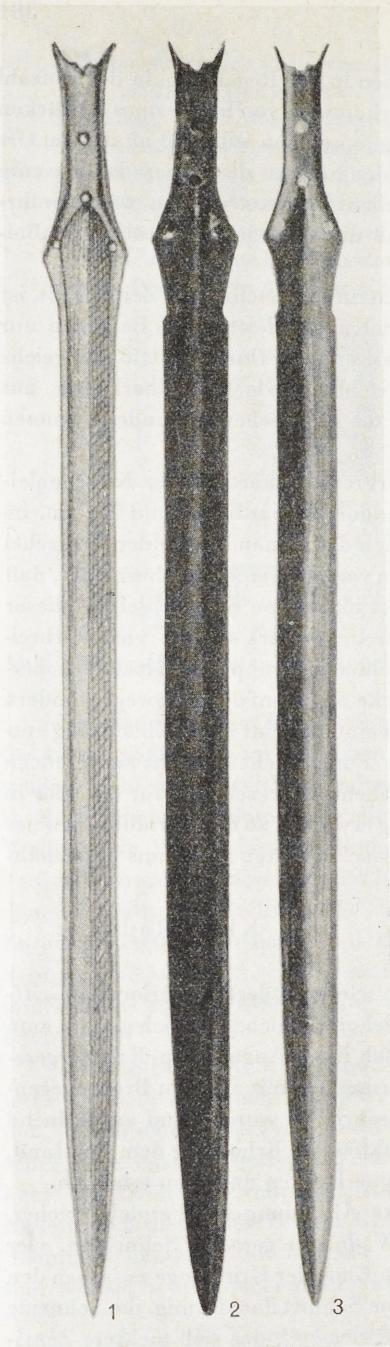


Abb. 1. 1 Bronzegriffzungenschwert von Krautergersheim (Elsaß) nach Faudel-Bleicher. 2 Photographie des Abgusses dieses Schwertes im Mus. St. Germain. 3 Photographie des Originals im Mus. f. Vor- u. Frühgesch. in Köln nach C. Rademacher (dort mit der falschen Fundortangabe „Neuwied“). 1—3 M. 1:4.

es allerlei gemeinsame Züge mit Waffen der Hügelgräber-Bronzezeit (BzC, wie Asenkofen) hat. Studiert man es eingehender, so läßt es sich aber nicht genau mit einem der bekannten Typen parallelisieren, und nach meiner Kenntnis gibt es nur ein direkt vergleichbares Stück im Museum Olten (Schweiz) aus dem Dünernbach, zwischen Oensingen und Olten (Kt. Solothurn), 1935 gefunden.

Ogleich, soweit ich übersehe, Faudel und Bleicher die ersten waren, die das Stück publizierten, so war es doch schon dem Musée des Antiquités Nationales in St. Germain-en-Laye bekannt. Im Inventar dieses Museums findet sich nämlich im Jahre 1878 folgende Eintragung: „24508. Atelier, remise du 10 Juin 1878. Moulage peint. Epée en bronze trouvée à Obernai (Bas Rhin).“ Der ausgezeichnete, in der Werkstätte dieses Museums hergestellte Abguß ist dort noch erhalten und ist hier auf *Abb. 1, 2* nach Photographie wiedergegeben. Er trägt das Etikett „Colln. Siébert“. Der Abguß ist 677 mm lang, und wir können deshalb annehmen, daß das Original tatsächlich eher 675 mm lang war als 670 mm, wie in der Publikation von Faudel und Bleicher angegeben.

1899 nahm K. Schumacher dieses Schwert (mit Zitat „Faudel-Bleicher“) in eines der Verzeichnisse auf, die seiner Arbeit „Die Schwertformen Südwestdeutschlands“<sup>2</sup> beigegeben sind. Er erwähnte es nicht unrichtig zusammen mit dem Schwert von der wohlbekannteren Nenzinger Gräbergruppe und verglich es weniger richtig direkt mit dem noch besser bekannten Griffzungenschwert von Mykene.

1905 behandelte A. W. Naue in seiner Arbeit „Die Denkmäler der vorrömischen Metallzeit im Elsaß“<sup>3</sup> das Schwert wieder und gab genauer an, wo es gefunden sei. Die Abbildung, die er beigibt, ist deutlich der in der Veröffentlichung von Faudel-Bleicher nachgezeichnet, die eine gute, aber nicht vollkommen genaue Wiedergabe des Stückes gewesen war (wie ein Vergleich mit dem Abguß in St. Germain, unsere *Abb. 1, 2*, zeigt). Naue gibt an, daß das Schwert zwischen Krautergersheim/Kanton Oberehnheim (= Obernai) und Meistratzheim (3,5 km südwestlich von Krautergersheim) gefunden worden sei. Naue erwähnt ferner, daß das Stück

<sup>2</sup> Fundb. aus Schwaben 7, 1899, 15.

<sup>3</sup> Straßburg (1905) S. LXXV–VI mit Abb. und S. 289–290.

früher in Privatbesitz gewesen, seine Aufbewahrung aber zur Zeit seiner Veröffentlichung unbekannt sei.

Es ist möglich, daß das Krautergersheimer Schwert noch an anderen Stellen erwähnt worden ist, die mir entgangen sind. Aber aus dem oben geschilderten Tatbestand wird deutlich, daß es seit der Zeit seiner Entdeckung immer im Privatbesitz blieb und irgendwann zwischen 1885 und 1905 verschwand.

1919 erwarb nun das Städtische Museum für Vor- und Frühgeschichte in Köln auf einer Auktion in München ein Griffzungenschwert mit gerader Schneide, das aus Neuwied stammen sollte. Es erhielt im Museum die Inv.-Nr. 11699 und wurde im Bayenturm ausgestellt. In der Festschrift des Museums „25 Jahre: 1903–1928“ veröffentlichte C. Rademacher seine Erwerbung nach einer Photographie<sup>4</sup> mit der Angabe „Neuwied“, ohne das Schwert jedoch besonders im Text zu erwähnen. Unsere *Abb. 1,3* ist dieser Veröffentlichung entnommen. Es kann kein Zweifel sein, daß wir hier wieder das Krautergersheimer Schwert vor uns haben. Diese Identifizierung würde nun über diese Feststellung hinaus weiter keinen Kommentar verdienen, denn es ist nicht das erste Mal, daß ein Bronzeschwert im deutschen Kunsthandel mit einer gutklingenden rheinischen Provenienz versehen worden ist, um seinen Wert zu steigern. So etwas kam in anderen Ländern ja auch vor. Aber unglücklicherweise war die Kölner Festschrift gerade veröffentlicht, als E. Sprockhoff das Material für seine Monographie „Die Germanischen Griffzungenschwerter“ sammelte. Da damals für ihn keinerlei Anlaß bestand, den Fundort Neuwied anzuzweifeln, wurde diese falsche Fundortzuschreibung ohne seine Schuld in diesem grundlegenden und so viel gebrauchten Nachschlagwerk beibehalten<sup>5</sup>.

Ich habe sowohl den Abguß in St. Germain wie auch das Original vor dem Kriege in Köln studiert. Ob das Original aus den Ruinen des Bayenturms je wieder auftauchen wird, ist ungewiß, und da es dort heute unzugänglich ist, kann ich hier keine vom Original genommene Abbildung geben. Aber ich glaube, daß Rademachers ausgezeichnete und gute Abbildung für unseren Zweck, den wahren Fundort festzulegen, genügen wird.

Eine Reihe Kollegen<sup>6</sup>, denen ich herzlichst zu danken habe, haben mir geholfen, den Tatbestand festzustellen.

London.

J. D. Cowen.

**Zu den Keltenmünzen Forrer 352.** Im Jahre 1862 wurde in der Parkallee von Bad Nauheim, Kr. Friedberg (Hessen), in einem Topf (*Abb. 1\**) eine größere Anzahl keltischer Silbermünzen (*Abb. 2*) vom Typ Forrer 352 gefunden<sup>1</sup>. Ich habe neuerdings ihre Zusammengehörigkeit mit dem im Landesmuseum zu Kassel (Inv. Nr. 1013) aufbe-

<sup>4</sup> Taf. gegenüber S. 60.

<sup>5</sup> Röm. Germ. Forsch. 5 (1931) 24–25 Taf. 25, 8.

<sup>6</sup> Herr Dr. O. Kleemann, Bonn, verschaffte mir durch Herrn Prof. Dr. F. Fremersdorf, Köln, die Angaben, die in den erhaltenen Inventaren des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Köln niedergelegt sind. Dr. Françoise Henry, Dublin, kopierte mir die Eintragung im Inventar von St. Germain. M. Varagnac und der Verwaltung des Museums von St. Germain verdanke ich die Photographie des in St. Germain aufbewahrten Abgusses und Herrn Prof. Dr. W. Kimmig, Freiburg, eine Photographie der Abbildung in Faudel-Bleicher, da diese Veröffentlichung mir in London nicht zugänglich war.

\* Druckstöcke zu *Abb. 1* u. *2*: Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz; zu *Abb. 3*: Verlag W. de Gruyter, Berlin.

<sup>1</sup> R. Forrer, Keltische Numismatik d. Rhein- u. Donaulande (1908) 184. — Der Typus zeigt verschiedene Varianten.